



DIE ZWEITE LINIE  
KATERYNA MISHCHENKO

---

Kateryna Mishchenko ist Autorin, Verlegerin und Kuratorin aus Kyjiw. Sie studierte Deutsche Philologie an der Kyiv National Linguistic University, wo sie später kurz als Dozentin tätig war. Danach arbeitete sie als Übersetzerin, unter anderem von literarischen und kulturtheoretischen Texten, und war Mitbegründerin der Zeitschrift für Literatur, Kunst und Gesellschaftskritik *Prostory*. Parallel dazu war sie als Dolmetscherin für die deutsche NGO Connect plus e. V. tätig, die Fortbildungs- und Aufklärungskampagnen zu HIV/Aids in der Ukraine durchgeführt hat. Seit 2014 ist sie Verlegerin im unabhängigen Verlag Medusa. Ihre Essays sind in internationalen Zeitschriften, Anthologien und als Buch erschienen: *Ukrainische Nacht/Ukrainian Night* (2015). 2023 erschien der von Katharina Raabe und Kateryna Mishchenko herausgegebene Band *Aus dem Nebel des Krieges: Die Gegenwart der Ukraine*. – E-Mail: kat.mishchenko@gmail.com.

Kirche, Berufsschule, Bibliothek, Schloss Bellevue, Bundestagsgebäude in Bonn, Literaturhaus, Theater, Universität, Buchmesse – all das sind physische, öffentliche Räume, in denen ich im vergangenen akademischen Jahr über soziale, ästhetische und politische Verhältnisse im Kontext des Krieges in meinem Land sprechen konnte. Diese Diversität der Räume, die den Zugang zum öffentlichen Dialog und grundsätzlich zur Öffentlichkeit ermöglichen, verwundert und überwältigt mich gleichzeitig. Am Ende des Jahres fällt der „topografisch-quantitative“ Rückblick auf die Arbeit leichter als der „diskursive“. Das Gesprochene verblasst und die Eckdaten bleiben, denn sobald die Sommerpause kommt, drängt sich zunehmend die Frage auf, ob all das, was gesagt und diskutiert wurde, etwas ändert, oder warum nach allem, was gesagt wurde, sich nichts ändert. Oder steckt doch etwas hinter diesem Nichts?

Gleichzeitig ertappe ich mich beim Gedanken, dass die Zeit der Erschöpfung die Möglichkeit bietet, die eigene Arbeit kritisch zu durchdenken und ihre eventuelle Umgestaltung zu planen. Sie selbst wird zum Gegenstand der Reflexion. Hängt Erschöpfung zwangsläufig mit Enthusiasmus zusammen? Vermutlich nötigt sie einem den Raum ab, in dem man genauer auf den Prozess der rasanten Akkumulation von Aktivitäten blicken kann. Natürlich bedeutet die Erschöpfung auch ein Ende. Daran denke ich im Kontext des Krieges. Die Ukraine kam in die Phase eines Abnutzungskrieges, in der das Überleben auch der Abnutzung ausgeliefert ist. Und vermutlich ist die Erschöpfung da, um endlich zu trauern und es nicht mehr auf eine ungewisse Zukunft zu verschieben. Um sich eine Heilung vorstellen zu können, muss man sich für die Sprache der Erschöpfung sensibilisieren.

Diese Sprache hat ein wichtiges Bild: die ans Licht gebrachte Dunkelziffer der gefallenen ukrainischen Soldaten und Soldatinnen. Die Strategie der Verheimlichung soll dem gesellschaftlichen Zusammenbruch vorbeugen. Aber vielleicht käme dann nicht ein Zusammen-, sondern ein Umbruch zustande. Vielleicht ist jetzt die Zeit für die Akzeptanz der eigenen Vulnerabilität und des strategischen Selbstschutzes statt der strategischen Selbstopferung. In Gesprächen und Kommentaren über den Krieg höre ich manchmal von der zweiten Verteidigungslinie, deren Aufbau jetzt schon wichtig wäre, aber so eine Idee kommt informationspolitisch nicht gut an, denn von der Ukraine wird innerhalb und außerhalb des Landes ein ultimativer Erfolg erwartet. Diese zweite Linie konturiert symbolisch eine neue Phase in der (zeitlichen) Wahrnehmung des Krieges, die früher oder später auch die Kriegsführung beeinflussen wird. Ich lese viel über die Führung des Krieges, über die Vorteile von bestimmten Raketen und Flugzeugen, aber sprechen oder schreiben kann ich über die Imagination, die auf die Perspektiven und Politiken wirken kann. In diesem Sinne bedeutet die zweite Linie etwas, was hinter dem oben erwähnten Nichts steckt oder reift.

Dank der vielen Gespräche im Rahmen der Vorstellung von *Aus dem Nebel des Krieges. Die Gegenwart der Ukraine*, das im März 2023 erschienen ist, konnte ich viel darüber nachdenken, wie die Sprache wider den Krieg Raum für das Leben schafft. Die Reflexion, die sich durch Sprache in einem Text materialisiert, kann man ebenfalls als eine „zweite Linie“ verstehen, auch wenn sie anfänglich als solche nicht gesehen wird.

Erschöpfung ist auch eine körperliche Sache. Der körperliche Aspekt ist nicht unwichtig, da die physische Präsenz für die Glaubwürdigkeit der Handlung und des Wortes sorgt. Der Krieg bringt die Körper auf unterschiedlichste Weise in Bewegung, man kann es vielleicht als exzessive Mobilität bezeichnen. Bewegung habe ich meistens als

Ausdruck der Freiheit verstanden. Ihre rettende, befreiende Funktion hat dennoch den Schatten eines Zwangs. Die Umstände zwingen zu Bewegung. Und auch wenn ihr Druck nachlässt, bleibt ein gewisser Automatismus, der scheinbar sinnlose Regungen verursacht. Die neu erworbene automatisierte Bewegung sehe ich als Gegenpol zu dem ruhigen Leben und Denken, das das Wissenschaftskolleg bietet. Und ich befand mich zwischen diesen Polen.

In einem Gespräch mit Martin Saar über das Recht auf die Beständigkeit des Ortes für das Leben, das Recht, sich nicht bewegen zu müssen, nahm ich dieses Recht als ein sehr großes Privileg wahr. Ich spüre – und kann sie auch nachvollziehen – diese große Angst vor dem Halt. Wiederum im Kontext des Krieges. Auf der mentalen Ebene findet ebenso eine Bewegung statt: die Flucht vor Verlusten und vor dem Leiden. Ihre schmerzhaft Präsenz zu akzeptieren und ihr nicht zu entkommen, ist eine schwierige Aufgabe. Neben dem Halt dachte ich noch an die Möglichkeit der Rückkehr. Kann man die von der historischen Zäsur getrennten Teile des Lebens zusammenfügen? Man kann es zumindest versuchen.

Im Januar 2022 begann ich ein Gespräch mit den Künstlerinnen Anna Scherbyna (Kyjiw) und Christina Werner (Wien) über ihr multimediales Projekt *Dust Covers the Landscape*. Das Projekt widmet sich dem Ort Babyn Jar, dem Schauplatz eines der größten Massaker an osteuropäischen Jüdinnen und Juden im zwanzigsten Jahrhundert. Das Interview wurde unterbrochen, und einige Monate nach der russischen Invasion setzten wir das Gespräch fort. Das Gebiet von Babyn Jar wurde im Verlauf des aktuellen Krieges wieder Ziel von Angriffen. Unsere Entscheidung, das Interview zu Ende zu führen und als eine kleine Publikation zu veröffentlichen, war unter anderem ein kleiner Akt der Zusammenfügung. Und danach habe ich gespürt, wie sich die Wahrnehmung der Geschichte durch Unterbrechungen und Überlappungen vertieft.

Dieses Gefühl bestimmte die Planung meines Dienstagskolloquiums am Wissenschaftskolleg. Es war eine Art Reise durch unterschiedliche Räume der privat-politischen Wirklichkeit in der Ukraine des letzten Jahrzehnts mit einer gebrochenen Chronologie. Ich begann mit der Lesung eines Textes, der die Erwartung einer möglichen Ausweitung des Krieges 2022 behandelt, und schloss mit einem Ausschnitt aus meinem Essay über den Maidan-Aufstand 2013/14. Ich weiß nicht, ob mein Versuch, eine Kontinuität durch eine nichtlineare Erzählung aufzubauen, erfolgreich war. Mit wurde aber klar, dass die Rückkehr auch nach mehreren Umbrüchen wichtig ist, denn sie kann das Denken historisch machen. Und wahrscheinlich kann man von der Rückkehr lernen, den Schmerz der Verluste auszuhalten.